

Ein Familienblatt zur Erbauung und Belehrung.

Fortlaufende
No. 1339

Auf daß in
Allem Gott
verherrlicht
werde

Die
Vereinigten Staaten von Europa

schranken von einander abgesperrt sind. Gerade darauf wird auch hingewiesen, um zu zeigen, daß die „Ver. Staaten von Europa“ durchaus keine Spitze gegen Amerika zu haben bräuchten und daß eine solche auch gar nicht beabsichtigt wäre. Ob die Prosperität Amerikas ganz oder auch nur großenteils auf die angegebene Ursache zurückzuführen sei, ob dieselbe gegebenen Falles auf die Staaten Europas dieselbe Wirkung ausüben würde; ja, ob eine gänzliche Niederlegung der intereuropäischen Zollschranken überhaupt möglich sei: das sind Fragen, welche nur eine längere praktische Anwendung des Briand'schen Vorschlages beantworten könnte.

Stürme und Unwetter haben in den Ver. Staaten auch in der vorletzten Woche wieder arg gehaust, und allem waren es Theile von Texas, Arkansas und Oklahoma, die darunter zu leiden hatten. Zuerst brachen Tornados über diese Gegenden herein, zerstörten Gebäude, entwurzelten Bäume und richteten Ernten zugrunde. 19 Personen verloren dabei ihr Leben und viele wurden verletzt. Die meisten Toten und Verletzten gab es in dem Dorfe Lambsbrook in Arkansas. Auf den Stürmen folgten endlose Regengüsse, welche die kleinen Flüsse in reißende Ströme verwandelten und viel niedrige gelegenes Land überschwemmten. In der Nacht 72 Stunden fielen 13 Zoll Regen. Besonders hoch stiegen der Mississippi und seine Nebenflüsse.

Viel Acker und keine Abnehmer. Viele Menschen, deren Säuler von Wassermassen umgeben waren, mußten auf höheres Terrain fliehen. Andere, die von den Fluten überrollt wurden, mußten durch Booten aus ihren Säulern gerettet werden. In Feldern, Landstraßen und Brücken hat das Wasser ungeheuren Schaden angerichtet. Nachdem der Regen kurze Zeit ausgefiel und die Flüsse gerade zu sinken begonnen hatten, trat abermals starkes und andauerndes Regennetter ein und brachte die Flüsse wieder zum Treiben.

Die „Ver. Staaten von Europa“ sollen ein sowohl politischer als auch wirtschaftlicher Zusammenschluß der europäischen Völker werden, und zwar soll er noch mehr politisch als wirtschaftlich sein. Gleich dem Völkerverbunde soll dieses Gebilde seinen Zentralität in Genf haben, der von allen beteiligten Ländern beschieden würde. Unter den Ländern soll absolute Gleichberechtigung herrschen, und diese soll die einigende Kraft darstellen und dem ganzen Gefüge Solidarität verleihen.

Wünschenswerth wäre ohne Zweifel ein näherer Zusammenschluß der vielen europäischen Völker auf wirtschaftlichen Gebieten, wo die einzelnen Länder durch hohe Zollmauern gegen einander abgeschlossen sind, die überall Handel und Wandel beständen. Die Befürworter der Idee schreiben den großen wirtschaftlichen Aufschwung der Ver. Staaten von Amerika hauptsächlich der Tatsache zu, daß die Staaten dieses ungeheuren Gebietes durch keinerlei Zoll-

Stürme und Unwetter haben in den Ver. Staaten auch in der vor-
 letzten Woche wieder arg gehaust. Vor
 allem waren es Theile von Texas, Ar-
 kansas und Oklahama, die darunter
 zu leiden hatten. Zuerst brachen
 Tornados über diese Gegenden her-
 ein, zerstörten Gebäude, entwurzeln-
 ten Bäume und richteten Ernten zu-
 grunde. 19 Personen verloren da-
 bei ihr Leben und viele wurden ver-
 letzt. Die meisten Toten und Ver-
 legten gab es in dem Dorfe Sam-
 brook in Arkansas. Auf den Stürmen
 folgten endlose Regenflüsse, welche
 die kleinen Flüsse in reißende Strö-
 me verwandelten und viel niedrig-
 gelegenes Land überschwemmten. In-
 nerhalb 72 Stunden fielen 13 Zoll
 Regen. Besonders hoch flogen der
 Red River und seine Nebenflüsse.
 Viele Menschen, deren Häuser von
 Wassermaßen umgeben waren, muß-
 ten auf höheres Terrain fliehen.
 Andere, die von den Fluten über-
 raucht wurden, mußten durch Boot
 aus ihren Siedern gerettet werden.
 An Feldern, Landstraßen und Brük-
 ken hat das Wasser ungeheuren
 Schaden angerichtet. Nachdem der
 Regen kurze Zeit ausgehst und die
 Flüsse gerade zu sinken begannen

hatten, trat abermals starkes und andauerndes Regenwetter ein und brachte die Flüsse wieder zum Steigen.

Das Abgeordnetenhaus in Washington erteilte kürzlich dem Kongresspräsidenten Longworth, dem Vorsitzenden des Hauses, die Bevollmächtigung, ein aus fünf Mitgliedern des Hauses bestehendes Komitee zu ernennen, das sich mit der Unterbrechung der Tätigkeit der Kommunisten in den Ver. Staaten zu befassen haben wird. Das Komitee wird seine Tätigkeit nicht auf die Organisationen der Kommunisten beschränken, sondern sie auch der Propaganda durch die Presse zuwenden. Dieser Beschluß verdankt seine Entstehung den Demonstrationen am 1. Mai und den bei dieser Gelegenheit gegen Kommunistenwohnungen und internommenen Razzias, bei denen B.

Wie aber sollte sich ein positiver Zusammenschluß der vielen europäischen Staaten gestalten? Wie soll ein solcher bei den ungeheuerlichen Sonderinteressen und den zahllosen Eifertheilen, bei den zahlreichen Sprachen- und Rassenunterschieden — von vielen anderen ganz zu schweigen — überhaupt möglich sein? Zwar fordert Briand völlige Gleichberechtigung aller Staaten in den angestrebten neuen Staatsgebilde und schließt von vornherein jegliche Ueberregierung irgend eines Landes aus. Aber trotzdem brüdt sich in manchen Ländern der Argwohn Bahn, daß es gerade eine Art von Ueberherrschaft Frankreichs über das übrige Europa sei, was der geriebene Briand mit seinem Plane anstrebe.

Frankreich hat sich durch den „Frieden“ von Versailles eine europäische Vormachtstellung zu sichern gewünscht und hat dieselbe durch fortgesetzte Kriegerien befestigt. Alle Handlungen Frankreichs seit dem Kriege deuten darauf hin, daß es nicht gesonnen ist, diese Vormachtstellung je aufzugeben oder lockern zu lassen; es scheint im Gegenteil entschlossen zu sein, dieselbe um jeden Preis aufrechtzuerhalten und zu

ethocern. Der Völkerbund hat hierzu nützliche Dienste leisten müssen. Soll nicht etwa der neue europäische Verband, der sich ja innerhalb des Völkerbundes, wie ein kleinerer Kreis innerhalb eines großen, betätigen soll, denselben Zwecke dienen?

Was schon seit einiger Zeit im Entstehen war, hat sich in der Antikontinenz zu London völlig herausgebildet und ist deutlich in der Erdumwelt getreten: die Mobilierung Frankreichs. Und Frankreich fürchtet nichts mehr als die Mobilisierung. Abgehen von der „kleinen Entente“ und Polen, die sich immer noch nur unter Frankreichs Schutz fühlen, hat Frankreich seinen Freund mehr. Die ehemaligen Verbündeten sind langsam, aber immer deutlicher von ihm abgerückt. Vor allem ist England an die Seite der Per. Staaten von Amerika getreten, nicht zuletzt, um seine eigenen Interessen gegen den Nachbarn über dem Kanal zu schützen. Italien sieht Frankreich als ausgesprochenen Rivale, ja fast als Feind gegenüber, wie die neueste Rede Mussolini's bezeugt. Was Wunder also, wenn Frankreich sich um Stützen umsieht?

(Fortsetzung auf Seite 4)

Hier und dort

weise für russische Propaganda in den Per. Staaten entbeht worden sein sollen. — Gegen derartige Untersuchungen ist an und für sich nichts einzuwenden, sie mögen zur Aufstellung von Statistiken nützlich sein. Aber Abhilfe werden sie ebenso wenig bringen, wie die ärztliche Behandlung von Krankheitszpunkten, wenn die Ursache der Krankheit unberührt bleibt. Wer hat davon gehört, daß sich ein offizielles Komitee mit der Unterdrückung der Frage beschäftigt hat, wie die vielen Millionen und Milliarden Amerikas schon vor dem Kriege, besonders aber während des Krieges und seit dem Kriege ihre ungeheuren Reichtümer „verdient“ haben? Wer weiß, etwas von einer Unterdrückung des furchtbaren Vörsenkraches vom vergangenen Herbst, bei dem viele Milliarden in Rauch aufgegangen sind? Wo haben sich all diese Milliarden schließlich niedergelassen? Wahrscheinlich dort, wo der Vorrat ausgeteilt wurde. Eine Unterdrückung sollte der Sache auf die Spur kommen können. Doch „in allen Wissenschaften ist Ruß.“ Den Feuerfünft kennt man nach, an den Feuerherd mozt man sich nicht heran.

Die englische Arbeiterregierung ist nichts weniger als auf Ruin gebettet. Sie ist eine Minderheitsregierung und hängt in ihrem Bestehen vor allem von der Partei der Liberalen und deren ehrgeizigem und unzuverlässigem Führer Lloyd George ab. Dazu kam, kürzlich

George As. Es ist nicht möglich, den großen Arbeitslosigkeit in England viel Zeit in der eigenen Partei, der im Austritte von Oswald Rosen aus dem Kabinette der Mehrheit erreichte. Dieser beantragte nach seinem Wiedritritte im Hause der Gemeinen ein Misstrauensvotum gegen MacDonald und seine Regierung. Viele Freunde des Premiers zitterten für den Bestand der von allen Seiten angefeindeten Arbeiterregierung. Das Resultat der Abstimmung war umso überraschender. Der Antrag wurde mit großer Mehrheit abgelehnt, nicht bloß die

berale, sondern auch Konservativemissen also für MacDonald ge-
stimmt haben. Wie läßt sich das er-
klären? Die Erklärung liegt in den
Lage in Indien, die von Tag zu
Tag fruchtbarer und gefährlicher wird.
Keine Partei möchte gerade jetzt die-
ses Erbe antreten, zumal ohnehin
die gegenwärtige Regierung das
Problem in derselben Weise ange-
griffen hat, wie alle früheren Re-
gierungen sie von jeher gehandhabt
haben. Ein altes Sprichwort, das
die Amerikaner von den Engländern
übernommen haben, gibt den Rat,
man solle mitten im Strome nicht
Pferde wechseln.

Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ unter seinem Führer Dr. Hugo Eckener hatte am Dienstag, dem 20. Mai, um 1/4 Uhr nachts Sevilla in Spanien verlassen, um über die südatlantischen Ozean nach Pernambuco in Brasilien zu fliegen. Am Donnerstag morgens um 6 Uhr kreuzte es den Äquator und am selben Tage um 1/5 Uhr nachmittags traf es in Pernambuco ein. Das Wetter war bei der Ueberfahrt ungünstig, infolge heftiger Winde und starken Regens kam der „Graf Zeppelin“ mit bedeutender Verpöschung an seinem Bestimmungsorte an. Nach einem Aufenthalt von 36 Stunden die zur Nachfüllung mit Gas und Brennstoffen benutzt wurden, über das Schiff am Freitag um 1/10 Uhr abends wieder auf und setzte seine Reise nach Rio de Janeiro, der Hauptstadt Brasiliens, fort. Nach kurzen Anstehtholen dorthin wird die Rückreise über Lathurh, New Jersey, nach Friedrichshafen angetreten werden.

Das „Strohvotum“ des „Literarischen Ausschusses“ von New York über die Prohibition ist nun abgeschloffen. Die Endresultate der Abstimmung lauten:

1.464.098	für strengere Einschränkung
1.399.914	für Milderung
1.943.052	für Abschaffung des Gesetzes.

Im ganzen wurden 4.806.464 Stimmen abgegeben. Von 100 Prozenten ausgedrückt haben die Prohibitoren 30,46, die Rassen 40,46 und die Milderer 29,11 Prozent. Somit die Abstimmung geht, ist

Von Dr. Joseph Seberle (Wien)

Wäre die kirchliche Binslehre so einfach, so etliche Sozialpolitiker meinen, so wäre sie wohl nicht durch die Jahrhunderte hindurch Streitgegenstand bester Köpfe. Freilich, unmittritten sie ist bezüglich der Frage der rechten Auslegung und Anwendung nie unmittritten war eigentlich ihr Grundgedanke: die Haupterträge der schaffenden Arbeit, Leistungen nur für Gegenseitungen. Auch bei der erlaubten bezugslichen Geldleihe zu produktiven Zwecken war doch immer nicht nur ein Mittragen des Mittels und dergleichen, sondern auch immer an irgendeine Art Mitarbeit, oder doch an ein Verdienen des Zinses durch Arbeit für die Gesellschaft gedacht. Mohses Neuentum, bloßes faules Anpanschniden, heute für gewisse Großkapitalisten bezeichnet, galt im Falle der Arbeitsfähigkeit und Arbeitsmöglichkeit nie als in Ordnung. Andererseits erwidern die bezugslichen Kapitalisten als normal doch immer nur bei Wahrung des Charakters als Stützmittel aufmer P

eine große Niederlage für die Prohibitionisten. Denn sie haben für ihre Sache nicht einmal ein Drittel aller Stimmen bekommen. Man muß sich jedoch wundern, daß das auserwählte Publikum so wenig Interesse an dieser Frage gezeigt hat, obwohl sie schon seit Jahren das öffentliche Leben der Ver. Staaten beherrschend in Allem halt. Der „Literary Digest“ hatte im ganzen 20,000,000 Stimmen zettel mit der Bitte, sie zu werfen und einzuschicken, ausgeföhrt. Diefelben gingen selbstverständlich an die prominenteren Klassen der Bürger, also an solche, von denen vorauszuſehen war, daß sie dieſen wichtigen Sache ein reicheres Nachdenken gewidmet und ſich ein feſtes Urtheil darüber gebildet hätten. Aber nicht einmal ein Viertel dieſer Anzahl fand es der Mühe werth, ihr eigenes Urtheil Ausdruck zu verleihen. — Es ſit bei dieſer Abstim- mung gegangen, wie es ſich bei allen Wahlen geht. Ein großer Theil der Bevölkerung aller Klaſſen folgt dem praſſenden Grundſatz: „Wenn ich net muß, rühr' ich weder Sand noch Noth.“ Sie ſind ſomit recht gemüthliche und liebenswürdige Leute, aber bei ihrer ewigen Tödtlich-

wird ein Uebermaß von Energie nicht als Indesiderat angegeben werden — Man hat Grund anzunehmen, daß die große Zahl derer, die sich der Abtönnung enthalten haben, sich keiner der beiden extremen Parteien gehören, sondern der mittleren Partei zugehörig werden müßten. Denn die Extremen, die in unserem Falle vor allem die Trodenen, wissen genau, was sie wollen, und kämpfen für ihr Ideal. — Noch ein Punkt: Man kann sicher annehmen, daß alle die Postleger und deren Helfers-her, welche an der Abtönnung teilnehmen, für ihre eigenen Einverständnisse der Prohibition gestimmt haben. Denn vor dieser Einverständnisse ist ihr jetzter Lebensunterhalt als Dien- der die Prohibition heute abgeschafft würde, fänden sie sich morgen an die Straße gesetzt. — Alles in al- dem betrachtet, ziemt dieses „Sto- notum“, daß die Prohibition bei- Volke der Ver. Staaten nicht popu- lär, daß sie nur ein der Mehrhe- von einer schwächsten Minderhe- aufgesetztes Gesetz ist.

dition, nie aber für den Fall der Erhebung zum Selbstzweck, nie für den Fall der Proklamtion zum Diktator der Wirtschaft, vollends nie für den Fall des Funktionierens als Mithlanger des Produktionsprozesses. Als tiefster Sinn der Zinsabgabe wurde immer verstanden den der **Schutz der arbeitenden Menschheit** gegenüber bloßer Schmaroterei, gegenüber ausbeutender **Antikratie**.

Es ist klar, daß die Kirche dem kapitalistischen Wirtschaftssystem, das sie nicht geschaffen hat, in dem aber das Zinswesen eine, wenn nicht die Hauptrolle spielt, - im Hinblick auf ihre Gläubigen, die in diesen Entzügen stehen - Rechnung trägt. Von Abtötung dessen, was man mit Recht Eigengefährdung der Kirche nennt, ganz abgesehen: es ist selbstverständlich, daß man von den Menschen, die in den heutigen Wirtschaftsprozess hineingestellt sind, nicht Unmögliches verlangen kann; daß man von Menschen in einer Welt der Zinsherrlichkeit nicht zinsloses Geldverleihen fordern kann, — hier ist das doch oft wirtschaftlichen Untertanen, wirtschaftlichen Selbstmord fordern. Daher hat die Kirche den verschiedenen Zuständen, die den Zins als gerechtfertigt erscheinen lassen, mit der Zeit auch den des legalen, d. h. des durch die Staatsgesetzgebung erlaubten und geregelten Zinses, hinzugefügt. Es besteht aber das Recht, zu unterscheiden zwischen einer Haltung, die den Verhältnissen Rechnung trägt und zwischen einer Ideopolitik auf weite Sicht, die Verbesserungen und Änderungen anstrebt, wenn an gewisse Freunde sich immer größere Mißbräuche und Entartungen anknüpfen. Es darf nie vergessen werden, daß die Zinsverleumdung der Kirche sich an Voraussetzungen bindet, daß sie keine Schranken kennt; daß die Geltung des Äquivalenzprinzips nicht aufgehoben werden soll. Deshalb liegen Reformvorstellungen nur im Sinne der Kirche, wenn die konkrete Zinspraxis große Übel: transiente Vermögensakkumulationen auf Kosten der Erhaltung eines breiten Mittelstandes und auf Kosten der Aufsteigsmöglichkeit des Proletariats, wenn die Überproduktion (unter Ausbaurung den Gütern der Erde) und deren gleichen zehlet.

Freiwillig, Geistesfrei und Selbstbestimmt werden von verschiedenen Seiten immer verschiedenartig gesehen; daher gibt es auch in der Anschauung der Zinsfrage mannigfache Meinungen unter den katholischen Theologen und Sozialgelehrten. Solchen die in der Zinsfrage sehr weitherzig, sehr entgegenkommend sind, gab und gibt es immer andere, die strengere Anschauungen vertreten. Nicht als ob sie sofortige Zinsabschaffung verlangten, aber in dem Sinn, daß sie einen Umbau der gesamten heutigen Wirtschaftsstemmel in der Weise anstrebten, daß mit dem Umbau zugleich eine Einschränkung, wenn nicht Unterbindung der heutigen Art von Privatwirtschaft angetrebt wird. Der große Theologe Hermann Thellachart zur Zinsfrage: „Das Zinsverbot des Alten wie des neuen Bundes wurde immer als etwas unverbunden, was nicht recht durchführbar sei — solange die gegenwärtige Besitz- und Erwerbsordnung

(Fortsetzung auf Seite 4)

Jungfer Therese

Erzählung von Heinrich Federer

(Fortsetzung)

Wie schön war doch dieser Wald! Ganz eigen feierlich blühten seine Lärchen und ihre Spitzen funkelten wie gleichende Minnerhelme. Die Stämme leuchteten wie rote Balken aus der Dunkelheit hervor. Der Wind ergellete durch die Gewölbe, während aus den grünen Veranden und Emporen abgerissene Töne flogen, von Amseln und Trosteln und Buchfinken, genau so wie vor einem Konzert die Noten und Geigen ohnangewollt geistert werden. Bei aller Menschenfülle war augenscheinlich eine fieberhafte Erregung und Bewegung ringsum, als erwartete man etwas Großes. „Nun ja, das Kaplänschen kommt“, überzete Johannes und ward über sich und seinen hochmütigen Spatz immer munterer.

Ein Handwerker mit der Art und einmal ein forberbranntes Mädchen gingen vorbei und grüßten den Unbekannten ruhig, mit füngendem Lächeln. Wo ein Strahl hinfiel, dampfte die Wiege vom Weinbrand aus tausend Blumenblöden. Große weiße und gelbe Koller flogen herum und es lachte und summelte von Amseln und Stummeln über allen Aeolien. Die Kugelfedern hoben sich und gingen gegen eine Vögelhöhe breit auseinander. Aus jeder Kante der Halben schwahte und quagelte es von Quackmaßern und auch in den Wäldern tief unter den Nadeln sang es wie von einer unterirdischen Musik. Der Kaplan konnte das alles sein und tief wie ein Räuber. Seine Brust stülte sich von einem kräftigen Atem. So ein hartes, frisches Lächeln war schon lange nicht mehr durch seine dünne Nase eingegangen. Ihm war durchaus, er schreite einer schonen, heimatischen, gelunden Serberge entgegen.

Kreisch der Stummel war nicht ganz blau. Er stand mit einem blendend weißen, dünnen Lichte nieder, und heile, pulverartige, milde Wälflein standen langsam im Süden geradewegs gegen das Gesicht des Wanderers auf. Die Ferne spannte sich mehr und mehr in eine unheimliche violette Dämmerung. Sobald der Wald durch eine Lalmulde ging, wo die Jagd nicht zugreifen konnte, rührte sich Johannes wie in einer schmalen Denkwelt. Die Stummeln summelten da jöhner, die Koller flogen mühsamer und das Gras stand totentstarr und bebt nur mit dem äußersten Dalm ein bisschen, wie in der Vortreibung eines Windes. Dem Kaplan tropfte der Schweiß aus dem Haar. Da regierte also der John oder ein nahes Gewitter, lagte er sich und, sobald ihm ein lammisches Gekrüder mit einem seit eingeschlagenen Fußmann auf dem Bad bequante, fragte Johannes neugierig: „Guten Tag! Erlaubt, in ein Gewitter unterwegs?“ Der Mann nicht nachlässig und hob den Kopfstiel.

„Kommt es bald?“

„Weiß nicht, Gewitter hat sich's um die Beierzeit auch geridlogten. Nimm, dann!“

„Wilt es denn hier viel Gewitter? Sind sie schlamm, blinschlagenden Charaktere?“

Der Fußmann lachte: „Der Müß tut Euch nicht weh. Der schickt ge wöhllich ins Fabel hinunter.“

„So? Aber der Dagal?“

„Dm, was will man, wenn's im Kalender steht?“

„Am Kalender?“

„Ein ganzer Sommer voll Gewitter. Wir haben hier schon drei heil lische gehabt... guten Tag!... hüß hoi!“

„Einen Augenblick, lieber Mann!... in es noch weit bis Ladweiler?“

„John Minuten!... also, also, dann!“

„Ich danke vielmals“, verbeete Johannes und zog den Hut.

„Für was?“ lachte der Fußmann, nicht schlaftrig und rüstete mit dem knarrenden alten Kof und Wagen weiter.

John Minuten! bedachte sich der Kaplan. Es wird wohl das Doppelte sein, sonst müßte ich doch den ersten Biegel vom Dorf sehen. Diese Leute geben immer zehn für zwanzig. Ich sehe weber Dalm, noch Doch. Haben sich denn diese Ladweiler ganz in den äußersten Schat-

ten der Menschheit hinausgelegt?

Larf man sich erst da so recht von Dergen auslachen? Die Straße wird unterdessen zum Fußweg, der Fußweg zum Biefenpfad, bald hören wohl die letzten Fußspuren auf. Wenn es so fort geht, kommt ich aus nulle, einsame Zipfchen der Erde.

Lorheit... Johannes hat die Straße verloren. Dort unten geht sie dem Rand des aufsteigenden Hüfchobels entlang. Er aber ist ins richtige Dorfweglein geraten, das mit ein paar steilen Keilren den Fuß gewinnt. Jetzt steht er auf der Höhe. Aber der Wind vom Tal herauf und der Gegenwind schräg von der Schlucht und den Bergen dahinter, von denen man drei Schri te zuvor noch keine Ahnung gehabt paden hier oben gewaltig an. Von diesen ewigen Spiel sind hier die Beden geräumt und das Gras ist dürr. Den dünnen Kaplan will es unneren. Er hat nicht Zeit, sich umzusehen, wo er eigentlich sei. Er muß den Hut einfangen und dann mit ein paar Säben und hochwir belnden Trachtstücken sich in die Wälfche hinunterwerfen, die ihm die Sochebene feldeln veriperrten.

Ei, ei, da geht ja der Weg deutlich durch eine Decke und, o Wunder, genau durch den Einschnitt sieht man Ladweiler ganz nahe in die Wälfchen, am Fuß des Bildberges, mitten in seinen Kufsbäumen. Man erkennt den Kirchturm, das Pfarrhaus, die altersbraune, hochgiebelige Kapla nei, den Gasthof zur Krone, dann die fünfzig übrigen, freuz und quer zwischen Baumgrün geneigten Ziegeldächer und die höher an der Bergarampe lebenden Bauerngehöfte. Gott, welch ein Däutchen Welt! Ein Däutchen hat es vor allen Menschen verbergen können. Aber nun liegt es doch da, fast wie ein altes, abgegringertes, herzheimeliche Zielzeug oder wie eine wunderliche, leise, uralte Landmelodie. Ja, so liegt es da. Ich werde es ver herrlichen in einem Gedicht. Wie loagte ich, eine uralte Melodie aus Kufsbäumen, aus Sonnenpie len über grauen Schindeln, aus Dorfbrunnengeplätscher, Solchdäut geklapper und greichen, müden Kirch turgelöden. Das Bild muß ich mir behalten.

Man hatte den Kaplan gesehen im fliegenden Rad. Kinder liefen her und boten ihm ihre braunen, fleb rigen Däutchen. Ein paar Männer und Weiber nickten ihm von den Aedern her zu. Etliche Däutlinge läuteten die Wälfche verlegen. Aber die Jungfern überweg lachten auf und ließen gleich die Köpfe so nahe zusammen, daß man ihre dicken Zöpfe leicht verwechseln hätte. Der it's? so sieht er aus, so ein lammes Gesicht, so dünn und so lammes lichtbraunes Haar? Nun, fürwahr sehr jung, aber nicht stark und kein Feuerbrand! — So reden sie. Und gleich lösen sich die Zöpfe wieder hüderlich und jede der Jungfern zwirbelt mit dem ibrigen ins Dorf hinein: „Er kommt! Er kommt!“

Nest bricht zwischen den beiden nächsten Däutern, der Schule und dem Sprunghauschen, ein breiter, harter, mittelgroßer Herr hervor, mit blutrotem, runden Gesicht und dicken, kurzen, schneeweißen Haar. Dem Kaplan fliegt der Atem. Der Priester, der Priester! Leidtühnig wie ein Dreihäger kommt er ihm entgegen und schwenkt von weitem schon den schwarzen Strohhut mit völlig runden, gladenblauen Aua lein aus dem blühenden Geisen schicht seinen bageren farblosen Ge hülften an. Er drückt ihm zwei und dreimal die Hand, selber ein wenig errarfen, und laot: „Willkommen, endlich bei uns! Derr Kaplan... das ist nun gut, daß Sie da sind!... Aber wie ist's, daß es die Stadt mit Ihnen antrieben. So spindelbäum und bleich sieht sie uns diesen jungen Herrn herein!... Ja, da haben wir Sie wieder einmal, die Geizhalsin! Auslachen tut sie al len das Blut, 's ist hohe Zeit, daß Sie kommen. Hier müssen Sie rote Wäfen und ein hartes Schindäut sehen kriegen. Laßt uns nur sorgen, Derr Kaplan!“

Und wieder sah er errarfen dem Jungen ins Gesicht, mit dem er nun

(Fortsetzung auf Seite 3)

Sturm über Rußland

Der Kampf der Bolschewisten gegen das Christentum

Von Joseph Froberger und Stephan Verghoff

1930 — GILDE — VERLAG G.M.B.H., KOELN AM RHEIN

(Die Teufelsinsel im Weißen Meere.)

(Fortsetzung)

Am 1. November 1929 konnten vier Gefangene, drei Männer und eine Frau, nach Finnland fliehen. Kurze Zeit darauf wurden noch zwölf andere Gefangene entdeckt, die dem furchtbaren Gefängnis entflohen waren. Die Flüchtlinge wurden alle nach Szwoniam (Finnland) gebracht, wo sie einem eingehenden Verhör unterworfen wurden. Unter den Gefangenen befanden sich der Letzte Bonkowski und der Jangermannländer Adochien, die beide fliehend Finnisch sprachen. Der erste hatte schon fünf Jahre Gefangenschaft in Solowetskij zugebracht. In den russischen Zeitungen, die außerhalb Rußlands erscheinen, wurden ausführliche Berichte über ihre Auslieferung veröffentlicht. Die Flucht gelang ihnen, weil sie in Karelien mit Solzfällen beschäftigt waren, von wo sie in 14 Tagen die finnische Grenze erreichten, nachdem sie die Wägen mit ihren Wälen getötet hatten. Was sie über die Lage auf der Insel erzählten, ist furchtbar. Die meisten Gefangenen wohnen in Baracken, die kalt wie Eis sind und von unbeschreiblichem Schmutz starren. Für die geringste Uebertretung der Vorschriften werden sie gefoltert und nicht selten erschossen. Die Todesfälle sind ein tägliches Geschehen.

Ganz entsetzlich ist ein Vorfall, der von den Gefangenen ausführlich erzählt wurde. Auf der Insel befand sich auch eine Gruppe von ungefähr 100 Anhängern einer christlichen Sekte. Sie standen unter besonderer Beobachtung und wurden von den Aufsehern grausam quänt. Allen möglichen forperlichen Qualen wurden sie unterworfen, aber diese Leute blieben ruhig und geduldig. Als alles nichts half, beschloßen die Aufseher, die ganze Gruppe zum Tode zu verurteilen. Die Ausführung dieses Todesurteils war aber so, daß sie alle bisherigen Qualereien der Bolschewisten übertraf. An einem kalten Februartage 1929 wurden sie an einen Ort geführt, der in der Nähe der Baracken lag. Den Unglücklichen wurde zunächst befohlen ihre Gräber auszuheben. Nachdem alles fertig war, wurden den geistlichen Beiräten die Säben und die Zöpfe abgeschnitten. Die lebenden Körper der unglücklichen Opfer wurden nachher in die Gräber geworfen, wo sie erstickten mußten. Eine Wache blieb an der Stelle, bis der Letzte seinen Atem aushauchte. Die Wahrheit dieser Vorgänge wurde von allen Flüchtlingen bezeugt.

Nach neuesten Nachrichten befinden sich in Solowetskij über 15.000 Gefangene. Jeden Tag sterben 30 — 40. Viele erstickten einfach. In diesem großen Konzentrationslager ist zwar eine Krankenabteilung, aber nur Sterbende gelangen hinein. In letzter Zeit brinat man auch Menschen von obdachlosen Kindern nach Solowetskij; die Sterblichkeit unter ihnen ist aber sehr groß, wie man sich denken kann.

Aus diesem schrecklichen Gefängnis haben im Jahre 1927 die gefangenen Bischöfe an die russische Regierung ein erregendes Schreiben gerichtet, worin sie um die Freiheit der russischen Patriarchalkirche bitten und inständig leben, daß es den russischen Bischöfen doch erlaubt sein möge, ein Konzil abzuhalten. Es waren lauter Bischöfe, die dem Patriarchen Tschou tren gelieben waren. Man mag sich vorstellen, wie tief der Eindruck dieses Schreibens unter den russischen Orthodoxen war. Die Anhänger der „lebenden Kirche“ und der „Erneuerungskirche“, die sich der Herrschaft der Bolschewisten unterworfen hatten und zu diesem Zweck Abtritte an Dogma und Disziplin machten, können unter diesen Umständen keinen Einfluß gewinnen. Das Leben der Märtyrer von Solowetskij und der vielen anderen russischen Gefangenen redet doch eine zu deutliche Sprache.

Gegen Kirchen und Bilder.

Der Katholik liebt seine Kirche. Sie ist ihm Gotteshaus. Das Haus seines Gottes soll das schönste unter

allen sein. Die heiligen Gefäße, die des Gottesknehtes Fleisch und Blut bergen, sollen die Kostbarkeiten sein. Dem Heilighen das Kostbarste.

Das gläubige Volk hat Rußland mit Kirchen überfüllt. Die Städte besitzen künstlerisch wertvolle Kathedra len. Die Bilder Christi, der Madonna und der Heiligen wurden mit Edelsteinen umrahmt. Kein Wunder, daß sich die Kommunisten begierig auf die Kirchenschätze richteten.

Das Kirche und Staat trennende Defekt vom Jahre 1928 mußte den geplanten Raubzug geistlich begründen. Der Justizminister Kirsin erklärte: „Es hat keine Kirchengemeinschaft das Recht, Eigentum zu besitzen, und alles Eigentum von Kirchengemeinschaften in Rußland wird für Nationaleigentum erklärt.“

Nun ging es los. Der Sowjetstaat legte seine große Raubfahrt auf die Schätze der Kirche. Tschitscherin sprach vor der Enteignung von „antironomischen“ Zahlen des Kirchenvermögens. Was kam in Wirklichkeit dabei heraus? Bis Mitte 1923 hatte die Sowjetbehörde als Erlös eines großen Teiles des gestohlenen Kircheninventars (sagt die Hälfte) 700.000 Goldrubel dem Fonds Auslandshandel überwiesen. Er bärnlich wenig! Danach müssen die Kirchenschätze zum größten Teil an den Händen privater Spitzbuben hängen geblieben sein. Die künstlerische Kultur Rußlands ist durch diesen Sowjetraubzug arm geworden.

Um dem Volke die Blünderung der Heiligtümer schmacht zu machen, wurde von den Einseitigern ausgegeben, mit den unermeßlichen Kirchenschätzen werde der Hungersnot gesteuert. Die Deutcher! Es kam ihnen darauf an, den gestohlenen Kirchen, namentlich der orthodoxen und der römisch-katholischen, einen Schlag zu verlegen. Hier der Beweis:

Am 14. Mai 1922 sandte der Papst dem Vertreter der Sowjetregierung auf der Konferenz zu Genäva, Tschitscherin, ein Telegramm: „Ich habe die Ehre, Ihnen mitzuteilen, daß nach einem Telegramm des Hgr. Cieppl an den Heiligen Vater die Regierungsbehörde von Petersburg auf der Auslieferung heiliger und kostbarer Kultgegenstände besteht, auf daß der Erlös aus ihrem Verkauf zur Linderung der Not der Hungernden beitrage. In Verbindung damit beile ich mich, Euer Ergeßenz kundzutun, daß der Heilige Vater bereit ist, die heiligen Gegenstände zu kaufen, sie aber der Dchut Mgr. Ciepals anvertraut. Der Preis, auf den man sich einigt, wird sofort Eurer Ergeßenz zugesandt oder einer Person, die die Regierung bestimmen mag. Ich bitte Euer Ergeßenz, mir baldmöglichst Antwort zukommen zu lassen und die notwendigen Befehle nach Petersburg zu senden.“

Tschitscherin sandte das Anerbieten nach Moskau. Keine Antwort nach Rom. Am 7. Juni fragte der Kardinalstaatssekretär selbst bei Lenin an. Keine Antwort. So wurde der Papst behandelt, der zu gleicher Zeit durch seine Spenden in Rußland 150.000 Kinder vor dem Hungertode rettete. (Neues Reich, 6. Oktober 1923.)

Die gefüllten Kirchen sind den Bolschewisten ein Dorn im Auge. Sie wissen, dort in der Gemeinschaft der Gläubigen haßt sich der Christ immer wieder Kraft zum Aushalten. Darum ging man, zuerst zögernd, dann immer offener und rücksichtsloser zur Schließung der Kirchen über. Diese Aktion hat in unseren Tagen den Höhepunkt erreicht. November und Dezember 1929 sind allein 540 Kirchen, 63 Synagogen und 18 Moscheen geschlossen worden. Es gibt in Rußland bereits Städte, zum Beispiel Cherson an der Mündung des Dnjepr, Kronstadt, Tschita in Ostibirien, ohne eine einzige Kirche. Die beschlagnahmten Gotteshäuser werden zum großen Teil abgetragen, wie das Heiligtum der Nischen Gottesmutter auf dem Moskauer Roten Platz und sonstige wundervolle Heiligtümer. Andere werden in Filmpaläste, Theater und

Klubhäuser der Gottlosen umgewandelt. Das Kreuz auf dem Turm wird durch den Sowjetstern ersetzt. Die Bilder der Heiligen werden rot überstrichen oder verbrannt.

Auf dem Marktplatz zu Solowka (Tongebiet) wurden auf Befehl der kommunistischen Behörde 4000 Ikonen (Heiligenbilder, welche die Russen sehr verehren) öffentlich verbrannt. Nach vollzogener Verbrennung schickte der „Verband der Gottlosen“ an Stalin folgendes Telegramm: „Heute ist die Hochburg der Lüge, die Kirche von Solowka, gestürzt. Auf dem Marktplatz haben Arbeiter 4000 Ikonen verbrannt, 15.000 Proletarier feierten diesen Sieg.“

Die Bolschewisten raubten im Gouvernement Moskau aus der Stadt Kolonna und aus den umlie-

genden Dörfern 200 Wagen voll Altarbildern, Paramente und sonstiges Kirchengerät und luden dieselben auf einen Fabrikhof ab. Ein Kommunist hielt dabei eine gotteslästerliche Rede.

Die Kirchenglocken, deren Lanten schlafende Gewissen wecken konnte, werden vom Turm heruntergeholt und den Fabriken zum Einschmelzen überliefert. Die deutlich evangelische Gemeinde in Tiflis protestierte, als ihr die berühmte Glocke fortgenommen wurde. Sie bekam zur Antwort: Die Beschlagnahme sei befehlen. Aber man wolle auch mitteilen, was mit der Glocke geschehen solle. Man werde ihr Metall für den Affenfäfig des Zoologischen Gartens von Tiflis verwenden.

(Berliner Tageblatt aus Moskau.) (Fortsetzung folgt)



Nothing more delicious brewed from Malt and Hops. A Beer of outstanding character that has captured the popular favor by its consistent quality.

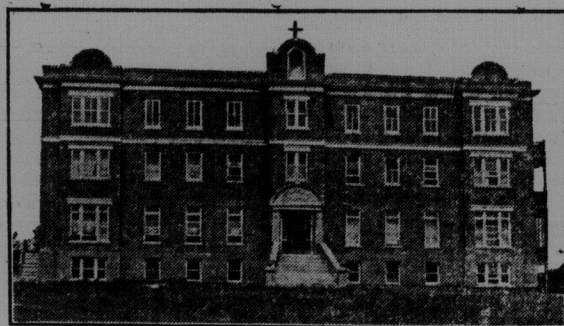
It's Great!

Saskatoon Beer

Brewed by the SASKATOON BREWING CO. Limited SASKATOON

ST. URSULA'S ACADEMY

BRUNO, SASK.



Die Ursulinen-Schwestern empfehlen ihre Kurse: Preparatory, High School und Musik

Um weiteren Aufschluß wende man sich an:

The Mother Superior, St. Ursula-Convent Bruno, Sask.

Jede Anzeige im

St. Peters Boten

erreicht Tausende von Lesern.

Wenn Sie etwas verkaufen oder kaufen wollen, Arbeiter oder Arbeit suchen — lassen Sie es im „St. Peters Boten“ anzeigen und Sie werden gute Erfolge erzielen.

Ebenfalls wird Druckarbeit aller Art: Briefbogen, Kuverte, Reklamen und Bäcklein, Visiten- und andere Karten und Sonstiges prompt und für mäßige Preise geliefert von

St. Peter's Press

Muenster

Sask.

Appell

gegen

galtig totgeschwie her von der Presse der Appell der tr an den Völkerrund nichts weniger forde fang eines freien tes. Da Woodrow im Namen unfe Selbstbestimmung so fräftig be ite derLandespreffe, mit le zu der von den worlenen Frage S men. Doch bisher ber auch nicht ein W faditlättern, währe Presse Vulgaris, talens davon Not trifft auch für die d wofischen Zeitungen wofischen Republik färieben mehrere eberio auch in der e ferreid reagierte n mokratische und ein namten liberalen V Deutchen Reich wo des froatfischen App groß; nur ein Teil maurerei na Blätter, sowie Sozialdemokr des Zentrum Veranlassung, von me der Belgrader nis zu nehmen.

Die französischen ben über den k bund. Appell hische Regierung nahefch sich vielmehr durch das meiden, daß d den Kroatienführer Kommunisten. P jugoslawischen Blät terfichtlich von die Wort berichten.

In nicht mißzu se haben die organ rem Lande lebenden Schidial ihrer Sein kommen. Im Nam Kroatien Amerikas Davorin Krmotic en den Völkerrund folgenden Worten I gen die Gewaltthe grader Diktatur:

Appell

Es gibt eine M liche Personen, welch schäftig liegen, aber nachhaftig. Sie des, wie wenn es und es ist oft nu heit, die sie gehör it bloß ihre Meinung de ist nur halb wa ben. Man kann a reden, wenn das, wohl richtig ist, al ren weltfentlich n welcher dem Ganze halt geben würde, ter doch eine f kommt. Ja es kam hes Verichdweigen fündhaftefte Ebra wirft werden. Ich nem Beispiel zeig dient bei einer F Dienstboten gar n fonderen geizig un zeigt. Die Magd trägt ihren Dienst aus an. Sie b wort, sie solle in wieder fragen. Frau, welcher sich getragen hat, zu dam und fragt die ihre bisherige Ma Dieie, giftig darü fertigkeit, hat nun Magd vorzubring wie sie schon ma verfallen habe od be anbreunen lasse km sei und schon von dem übriggebl aßant habe. W auf, je lange an w leben und ha Mägen geschwächt Mädeli noch wei von den guten W ad laßt sie ga ne ganz ehrlich in Schlüssel stecken I

Sechster Sonntag nach Ostern

Epistel: 1. Petrus 4. 7. — 11.

Geliebte! Seid klug und wachsam im Gebete. Vor allem aber liebet euch stets ineinander; denn die Liebe bedeckt die Menge der Sünden. Seid gütig gegen einander ohne Murren. Dienet einander, jeder dem Nächsten, wie dem Herrn, als gute Haushalter der mannigfaltigen Gnade Gottes. Wenn jemand leidet, so lehre er nach Gottes Wort; wenn jemand ein Amt hat, so diene er wie aus Kraft, die Gott gibt, damit in allen Dingen Gott gepriesen werde durch Jesus Christus unsern Herrn.

Evangelium: Joh. 15. 26 — 16. 4.

Zu jener Zeit sprach Jesus zu seinen Jüngern: Wenn der Tröster kommen wird, den ich euch vom Vater senden werde, den Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgeht, derelbe wird von mir Zeugnis geben, und auch ihr werdet Zeugnis geben, weil ihr vom Anfang bei mir seid. Die- ses habe ich zu euch geredet, damit ihr euch nicht ärgert. Sie werden euch aus den Synagogen austreiben; ja, es kommt die Stunde, daß jeder, der euch tötet, Gott einem Dienst zu tun glauben wird. Und das werden sie euch tun, weil sie weder den Vater noch mich kennen. Aber ich habe euch dies gesagt, damit, wenn die Stunde kommt, ihr euch daran erinnert, daß ich es euch gesagt habe.

Der Herr warnt die Seinen wieder vor dem Aergernis. „Wehe der Welt um der Aergernisse willen“, hatte er ein andermal gesagt; „es müssen zwar Aergernisse kommen, aber wehe dem, durch den sie kommen“ (Matth. 18. 7). Solches Aergernis gibt jeder, der andere zu etwas Unrechtem verführt oder ohne Not Anlaß und Gelegenheit dazu gibt. Das geschieht durch die neun fremden Sünden: zur Sünde rater, andere lästigen heißen, in die Sünde anderer einwilligen, zur Sünde anregen, die Sünde anderer loben, zur Sünde stillschweigen, die Sünde nicht strafen, zur Sünde helfen, die Sünde anderer verteidigen.

Nicht vor dem Aergernis gehen wir, wenn wir den Herrn in heutigen Evangelium, sondern vor dem Aergernis gehen wir. Die Seinen sollen sich durch den Unglauben und die Feindseligkeit der Welt nicht irremachen lassen. Sie würden ihn bald in Schwachheit und Erniedrigung sehen, gebunden und geschlagen, von einem Richterstuhl zum anderen geschleppt, von Juden und Heiden wie ein Verbrecher behandelt, angepöbel, mit Dornen gekrönt, mit dem Kreuze beladen, zur Richtstätte geschleppt und zwischen Missetätern am Kreuzesgallen hängen, eines schrecklichen Todes sterben, dann seinen Leichnam im Grabe verschloffen und von den Feinden bemacht sein; und das alles sollte ihn im Glauben und ihr Vertrauen nicht erschüttern, ihre Treue nicht zum Wanken bringen. Selig, sagt er ihnen, der sich an mir nicht ärgert.

Dasselbe sagt er auch uns. Auch wir müssen ja sehen, wie Christus und seine Kirche von Juden und Heiden verfolgt, gelästert, mißhandelt wird, wo so viele, die das große Wort und Macht haben, als aufhören, mit dem Christentum zu vertragen, wo Gott und Unsterblichkeit frech verleugnet, der Mensch zum Vieh herabgewürdigt, allen Vätern Vorwurf geleistet wird; wo die Kirche mit ihren Dienern verdächtigt, an den Pranger gestellt, ungerecht verurteilt und beraubt wird; wo man es als Fortschritt preist, Staat, Schule, Familie, Konfessionen, d. h. religiöses Leben zu machen. Es erfüllt sich wieder das Wort des Apostels: „Es wird eine Zeit kommen, wo die gesunde Lehre nicht getragen, sondern sich Lehrer ihrer Lehrer nehmen werden nach ihren Lehren, welche die Ohren figeln, und von der Wahrheit werden sie sich abwenden, zur Fabeln aber hinhören“ (2 Tim. 4. 3). Und das andere Apostelwort: „Es haben sich einige Menschen eingeschlichen, Gottes, welche die Gnade unseres Gottes zur Befriedigung der Lüfte mißbrauchen und den einzigen Gebieter, unsern Herrn Jesus Christus, verleugnen“. Diese lästern, was sie nicht verstehen; das aber, was sie von Natur wie die unvernünftigen Tiere wissen, wird zu ihrem Verderben. Sie sind Wolken ohne Wasser, die von den Winden umhergetrieben werden, Hüme des Sturmes, unfruchtbar, doppelt ertritten, enturzelte, wilde Wellen des Meeres, die ihre eigene Schande ausstrahlen, Kritiker, welchen das Dunkel der Finsternis aufbehalten ist für ewig“ (Jud. 4—13).

Das soll uns nicht irremachen im Glauben, wie weiter der Apostel mahnt: „Ihr aber, Geliebte, laßt euch nicht auf euren heiligen Glauben, betet im H. Geiste, erhaltet euch in der Liebe Gottes und

wartet auf die Barmherzigkeit unsers Herrn Jesu Christi zum ewigen Leben.“ (Jud. 20, 21). Christus mag den Juden ein Aergernis sein, den Heiden eine Torheit, uns ist er Kraft und Weisheit Gottes. Denn das Wort vom Kreuze ist zwar Torheit denen, die zugrunde gehen; denen aber, die selig werden, ist es eine Kraft Gottes. (1. Kor. 1. 23).

Das Aergernis, das den Jüngern bevorstand, war um so gefährlicher, da es von denen ausging, die ihre Volksgenossen waren, und zu denen sie mit Liebe und Verehrung aufzublicken gewöhnt waren. Wenn Aergernisse von Freunden und Verwandten, Vätern und Müttern, Brüdern und Schwestern, Vorgesetzten und Standesgenossen kommen, wer mag da widerstehen? Wenn Obrigkeiten und Hochgestellten, Götter und Wohlthäter, Schriftgelehrte und Reiche Aergernis geben, wer wird da nicht schwach? Wenn die Verfechter durch Schwärzeleien, Verhöhnungen, Drohungen oder Verfolgung sich ausbreiten und zur Geltung bringen, wer steht da fest genug in Gottesfurcht und Tugend, daß er nicht maulend würde? Wie viele lassen sich durch übermäßige Liebe zu Angehörigen und Bekannten, zu Nation und Vaterland zu Verrätern machen an ihrem Glauben und ihrem Seelenheil. Sie fügen sich den verkehrten Ansichten, Sitten und Moden und bringen ihr Gewissen zum Schweigen mit der Ausrede: man darf doch keine Ausnahme machen, muß sich in die Welt schicken, kann nicht gegen den Strom schwimmen.

Der Herr schickte seine Jünger hinaus in die verdorbene, feindselige Welt wie Lämmer unter die Wölfe. Sie sollten nicht nur sich rein und treu bewahren in dieser Welt, sondern den Kampf mit ihr aufnehmen und sie überwinden. Den Götzendienern sollten sie den Glauben vom gekreuzigten Gott predigen und sie dahin bringen, allen Vergnügen und Gewohnheiten ihres verdorbenen Sinnes Gewalt anzutun; sie sollten aus stolzen demütigen, aus habgierigen, geizigen, verdorbenen, niedrigen, freigeigigen, maßlosen, aus wollüstigen Feinden werden, aus Sklaven des Satans Kinder Gottes machen. Eine Aufgabe, die alle menschliche Kraft übersteigt. Sie sollten sich von der Verdorbenheit der Welt nicht anstecken lassen, sondern das Wort des hl. Gregor bestätigen: „Nene, welche Beispiele tugendhafter Werke nach allen Seiten hin durch einen guten Ruf gewahren, verbreiten einen Wohlgeruch, durch den die Kranken gestunden können.“

Das wird auch von uns verlangt. Erdreichend erhebt sich von allen Seiten der Unglaube. Und wie das Ungeziefer, wenn es überhand nimmt, seine Schlafstube verläßt und sich frech am hellen Tage umhertreibt, so macht sich überall die Liederlichkeit und Gottlosigkeit breit, man kann Augen und Ohren vor ihr nicht verschließen. Da hält es schwer, sich zu bewahren und kein Aergernis zu nehmen, da gilt die Mahnung der Schrift: „Es eiere dein Herz nicht den Sündern nach, sondern den ganzen Tag sei in der Furcht des Herrn; denn so wirst du am Ende Hoffnung haben und deine Erwartung wird nicht getäuscht werden“ (Spr. 23. 17). Wir sind im Gegenteil verpflichtet, uns dem Verderben entgegenzustellen durch Wort und Beispiel. Niemals, so sagt der hl. Gregor, würden die Sünder zur Buße zurückkehren, wenn es keine Beispiele des Guten gebe. Und der hl. An-

broisius sagt: „Durch das Beispiel eines einzigen werden viele gebessert.“ Die treuen Christen, die in der verdorbenen Welt ihre Knie vor Aal nicht beugen, und das Salz der Erde, welches der Hölle feuert.

Wohl steht den Streikern Gottes ein schwerer Kampf bevor. Das sage ja der Herr den Seinen voraus, und sie haben es auch erfahren müssen. Allein sie liegen in den schweren Trübsalen den Mut nicht sinken, weil sie sich im Schutze dessen wußten, der die Welt überwinden und auch ihnen den Sieg verheißen hatte. Es tröstete sie der Geist der Wahrheit.

Kämpfe, Leiden, Prüfungen haben alle zu bestehen, die göttlich leben wollen in der Welt. (2. Tim. 3. 12) Aber Gott ist es, der solche über uns kommen läßt; er hat alle Sünden unseres Hauptes gezählt, und Anknüpfen unseres Herrn Jesu Christi, was uns auch begegnen mag, alles ist“ (1. Kor. 1. 4—9).

Erzählung: Ueber die christliche Erziehung der Jugend

(Schluß)

Erziehungsumwelt.

b) Die Welt und ihre Gefahren.

Man kann sogar sagen, daß heute eine weitreichende und eingehende Ueberwachung notwendig ist, in dem Maße als die Gelegenheiten zu sittlichen und religiösen Schiffsbrüchen für die unerfahrene Jugend gewachsen sind. Diese Gefahren liegen vornehmlich in den glaubenslosen und schlüpfrigen, vielfach in geradezu dämonischer Art zu Spottpreisen vertriebenen Schriften, in den Kinofreizeitungen und jetzt auch in den Rundfunkdarbietungen, die fast alle Art von Lektüre vervielfältigen und leicht zugänglich machen, wie es der Film mit allen möglichen Schaupielen tut. Diese mächtig wirkenden Verbreitungsmittel, die, wenn gut und nach vernünftigen Grundsätzen geleitet, dem Unterricht und der Erziehung zu großem Nutzen erreichen können, müssen leider oft nur dem Anreiz dunkler Leidenschaften und der Gewinnlust dienen. Der hl. Augustinus senfte über die Leidenschaften, mit der sich in seiner Zeit auch Christen zu den Zirkelspielen hingezogen ließen, und er ersatzte mit dramatischer Lebendigkeit die glücklicherweise vorübergehenden sittlichen Verirrungen seines Schülers und Freundes Alpinus. Wie viele Entartungen Jugendlicher sind nicht in unseren Tagen als Folge der heftigen Schaupiel- und schlechter Lektüre von Eltern und Erziehern zu beweisen!

Daher verdienen alle jene Erziehungswerte Lob, die in echt christlicher Hingabe für die Seelen der Jugendlichen sich die Aufgabe stellen, in eigens dafür bestimmten Werken und Zeitstunden gerade den Eltern u. Erziehern die oft verdrängte in die Schriften und Schaupielungen eingeschmuggelten sittlichen und religiösen Gefahren aufzudecken, die es sich ferner keine Arbeit und Mühe verdienen lassen, gute Bücher zu verbreiten und wirklich erzieherisch wirkenden Schaupielungen den Weg zu bahnen, und die endlich auch unter großen Opfern Schaupiele und Filme schaffen, bei denen die Jugend nichts zu verlieren, aber viel zu gewinnen hat.

Die notwendige Ueberwachung besagt indes nicht, daß die Jugend aus der Gemeinschaft, in der sie ja doch leben und ihre Seele retten muß, auszuheben sei, wohl aber, daß sie heute mehr denn je nach christlicher Art im voraus gewarnt und gelehrt werden muß gegen die Verführungen und Täuschungen der Welt, die nach der Mahnung eines Gotteswortes nur „Begriffslosigkeit des Hells, Begierlichkeit der Augen und Hottart des Lebens“ ist (1. Joh. 2. 16). Die Jugendlichen müssen also, wie Tertullian von den ersten Christen sagte, sein, was die ersten Christen aller Zeiten sein sollten. „Mitbewerber der Welt, nicht des Jertums“.

Mit diesem Worte Tertullians haben wir bereits berührt, was wir an letzter Stelle zu behandeln uns vorgenommen, was aber von höchster Bedeutung ist, nämlich das wahre Wesen der christlichen Erziehung. Es ergibt sich aus ihrem Gange, und seine Betrachtung rückt die überragende Mission der Kirche auf dem Gebiet der Erziehung erst recht ins volle Licht.

Ziel und Form der christlichen Erziehung.

Eigentliches und unmittelbares Ziel der christlichen Erziehung ist die Mitwirkung mit der Gnade Gottes bei der Bildung des wahren und vollkommenen Christen: das heißt Christi selbst in den durch die Taufe Wieergeborenen, entsprechend dem antiken Ausdruck des Apostels: „Meine Kindlein, für die ich abermals Geburtswehen leide, bis Christus in euch gestaltet ist“ (Gal. 4. 19). Der wahre Christ muß ja das übernatürliche Leben in Christus leben: „Christus einer Leben“ (Col. 3. 1), und es in seinem ganzen Innern offenbaren: „Damit auch das Leben Jesu in urenen irdischen Gleiche offenbar werde“ (2. Cor. 4. 11).

a) Bildung des wahren Christen.

Deshalb muß gerade die christliche Erziehung den ganzen Bereich des menschlichen Lebens, des häuslichen und überhäuslichen, des geistigen und sittlichen, des Lebens des Einzelnen, der Familie und der Gemeinschaft, nicht nur es irgendwo einzunehmen, sondern mit es zu erheben, zu ordnen und zu vervollkommen nach dem Beispiel und der Lehre Christi.

Der wahre Christ, die Frucht der christlichen Erziehung, ist also der übernatürliche Mensch, der pädagogisch und folgerichtig nach der vom übernatürlichen Lichte des Beispiels und der Lehre Christi erleuchteten gefunden Vernunft denkt, urteilt und handelt, oder, um es mit dem heute gebräuchlichen Ausdruck zu sagen: der wahre und vollendete Charaktermensch. Denn nicht jede Beliebige, noch rein subjektiven Grundfaktoren Konformität und Herrlichkeit annehmende Lebensumgebung stellt den wahren Charakter dar, sondern nur die Ausdauer in Befolgung der ewigen Grundgesetze der Gerechtigkeit, wie es auch der heidnische Dichter (Horatius) anerkennt, wenn er in untrennbarer Verbindung „den gerechten und vorzuziehenden Mann“ lobt. Andererseits kann aber vollen der Gerechtigkeit nur da bestehen, wo auch Gott gegeben wird, was Gottes ist, wie es der wahre Christ tut.

Dieser Gedanke der christlichen Erziehung erscheint den Belämmen als wirklichkeitsferne Idee, oder vielmehr als nicht erreichbar ohne Unterdrückung oder Verdrängung der natürlichen Bedürfnisse und ohne Verzicht auf Diesseitigkeit, also als etwas dem Gemeinschaftsleben und dem irdischen Glück Fremdes, zu jedem Fortschritt auf dem Gebiet der Literatur, der Wissenschaft, der Kunst und allen anderen Kulturwirkens Gegenständliches. Auf einen derartigen Einmurr, den die Unwissenheit und das Vorurteil der Seiden, auch der Gebildeten der damaligen Zeit, erhoben — und wie er leider noch häufiger und hartnäckiger heute wiederholt wird — hat Tertullian feierlich geantwortet: „Wir sind nicht weltfremd. Wohl sind wir dessen eingedenk, daß wir Gott, unsern Schöpfer und Herrn, Tausch schuldig sind, verdammen aber keine Frucht seiner Werke. Nur halten wir Mahnung uns ihrer nicht übertrieben oder in verkehrter Weise zu bedienen. So leben wir mit euch zusammen in der Welt nicht ohne Forum, nicht ohne Markt, nicht ohne Häuser, Kaufstätten, Werkstätten, Gasthäuser,

eure Jahrmärkte und den übrigen Geschäfteverkehr. Zusammen mit euch treiben wir Schiffahrt, leisten Militärdienst, treiben wir Landwirtschaft und Handel. Wir haben also dieselben Berufe wie ihr und bieten unsere Arbeitskraft zu eurem Dienste an. Wie wir für einer Wirtschaftsleben nützlich erdienen können, wo wir doch mit euch und von euch Brot und Arbeit haben, kann ich wirklich nicht einsehen.“

b) Der wahre Christ auch der beste und tüchtigste Staatsangehörige

Der wahre Christ ist also weit davon entfernt, auf das Diesseits beschränkt zu sein oder seine natürlichen Fähigkeiten herabzumindern. Im Gegenteil, indem er sie mit dem übernatürlichen Leben zu geordneter Einheit verbindet, entwickelt und vervollständigt er sie, veredelt da mit das natürliche Leben selbst und führt ihm wirksamere Werte nicht bloß der geistlichen und ewigen, sondern auch der materiellen und irdischen Welt zu.

Beweis dafür ist die ganze Geschichte des Christentums und seiner Schöpfungen, die bis auf unsere Tage mit der Geschichte der echten Kultur und des wahren Fortschritts zu sammenhängt. Beweis dafür sind vor allem die Heiligen, an denen die Kirche und nur sie so reich ist. Die Heiligen haben in vollkommenem Grade das Ziel der christlichen Erziehung erreicht und dabei die menschliche Gemeinschaft mit allen Arten von Gütern veredelt und beahndet. Die Heiligen waren, sind und werden in der Tat immer die größten Wohlthäter und vollendetsten Vorbilder der menschlichen Gesellschaft bleiben, für jede Klasse und jeden Beruf, für jeden Stand und jede Lebenslage, vom einfachen Landmann und Bauer bis zum Gelehrten und Gelehrten, vom bescheidenen Handwerker bis zum Herrscher, vom privaten Haushalter bis zum Monarchen, der über Völker und Nationen herrscht, von den einfachen Mädchen und Frauen der stillen Hauslichkeit bis zu den Königinnen und Kaiserinnen. Und was soll man erst sagen von der auch für das irdische Menschheitsglück gewaltigen Leistung der Missionare des Evangeliums, die den unglücklichen Völkern mit dem Lichte des Glaubens zugleich die stoffgüter gebracht haben und bringen? Was von den Gründern zahlreicher karitativer und sozialer Werke und von der unerschöpflichen Schatz heiliger Erzieher und Erzieherinnen, die ihr Werk in ihren frommthorbenen Stellungen für christliche Erziehung verewigt und vervielfältigt haben zur Hilfe der Armen und zum unerschöpflichen Wohl der Völker?

c) Jesus

Erzieher und Erziehungsideal.

Das sind die Früchte — Wohltaten jeder Erziehung — der christlichen Erziehung gerade für das Leben und die übernatürliche Tugend in Christus, die sie im Menschen zur Entfaltung und Gestaltung bringen. Denn Christus unser Herr, der göttliche Lehrer, ist auch Lulle und Spender dieses Lebens und dieser Tugend und durch sein Beispiel gleichzeitige allgemeines und allen Menschheitsständen zugängliches Vorbild, der Jugend vor allem in den Jahren seines verborgenen, arbeitsamen, gehorsamen, vor Gott und den Menschen mit allen individuellen, häuslichen und sozialen Tugenden geschnitten Lebens.

Schluß.

Die Gesamtheit der erzieherischen Schätze von unendlichem Wert, die wir bisher kaum und nur zum Teil haben anerkennen können, gehört der Kirche, derart zu eigen, daß sie geradezu ihr Leben ausmacht. Sie ist ja der unirdische Leib Christi, die unbesiegbare Braut Christi und dadurch fruchtbarer Mutter und ganz unabhängige und vollendete Erzieherin. Deshalb brach der große und geistig gewaltige hl. Augustinus — dessen seligen Todes fünfzehnhundertjährige Biederkehr wir zu feiern uns anschicken — voll heiliger Begeisterung für eine solche Mutter in die folgenden Lobeserhebungen aus: „Gottliche Kirche, wahre und wirkliche Mutter der Christen, du lehrst nicht nur Gott, dessen Gewinn seligsten Leben ist, ganz rein und feindsig zu verehren. Du machst dir auch die Nächsten und Vordringlichkeit so zu eigen, daß sich für die verdorbenen Krankeheiten, an denen die Seelen ihrer Sünden wegen leiden, bei dir alle wirksamen Heilmittel

finden. Du schülst und lehrst der Entwicklung und den Bedürfnissen des Körpers wie des Geistes entsprechend in kindlicher Weise die Kinder, mit Festigkeit die Jugend, mit Schonung die Alten. Du ordnest gleichsam in freiwilliger Knechtschaft die Sünder den Eltern unter; die Eltern stellt du mit der Gewalt väterlicher Güte über die Sünder. Du verbindest die Brüder untereinander fester und enger als durch die Bande des Blutes durch die der Religion. Im Ansehen an die gemeinsamen Stammetern einest du die Bürger mit den Bürgern, die Völker mit den Völkern, mit einem Wort die Menschen miteinander nicht allein durch gesellschaftliche, sondern auch durch brüderliche Bande. Du lehrst die Könige für die Völker Sorge tragen; die Völker mahnt du, den Königen untertan zu sein. Mit Sorgfalt lehrst du, wenn Ehre, wenn Liebe, wenn Ehrfurcht und wenn Furcht, wenn Trost, wenn Mahnung, wenn Ermahnung, wenn Züchtigung, wenn Tadel, wenn Strafe gebühre. So geist du, wie nicht allen das Gleiche gebühre, aber allen Liebe, keinem Strafung.“

Wir wollen, Ehrwürdige Brüder und welchgeliebte Söhne, Herz und Hände bittflehend zum Himmel erheben, zum Hohen und Hochseligen Vater, zu unserm Gott und König, der den Herrschern Gebote gibt, er möge mit der Stärke seiner Allmacht verurteilen, daß die herrlichen Früchte der christlichen Erziehung in der ganzen Welt immer reichere Ernten bringen und sich immer mehr vervielfältigen zum Heile der Einzelnen und der Völker.

Als Unterpfand dieser himmlischen Gnaden erteilen wir mit väterlicher Liebe Euch, Ehrwürdige Brüder, Euren Alern und Euren Rofte den Apostolischen Segen.

Gegeben zu Rom bei S. Peter, am 31. Dezember 1929, im 8. Jahre unseres Pontifikates.

Pius PP. XI.

McNAB FLOUR MILLS
LUMBER
HUMBOLDT

Pitzel's Meat Market
hat alle Sorten von Fleisch zum Verkauf. — Das ist der Platz, wo man das Beste zu billigen Preisen bekommen kann. — Wir kaufen Rindfleisch, Schweine, Schafe und Geflügel und bezahlen höchste Preise.

Pitzel's Meat Market
Livingstone St. HUMBOLDT, Ph25

Mehl

Royal Household Flour		\$4.50
Quaker Flour		\$4.50
Superior Flour		\$4.00
Prairie Rose Flour		\$3.50
Whole Wheat Flour		\$3.25
Roller Oats 20 lbs		\$1.10
Bran 100 lbs		\$1.50
Shorts 100 lbs		\$1.60
Feed Flour 100 lbs		\$1.90

(Spezieller Preis für Quantitäten.)

Weizen wird für Mehl und Futter umgeteilt. — oder Farmer bezahlen 25 Cents das Bushel für das Mahlen des Weizens.

McNAB FLOUR MILLS
LUMBER
HUMBOLDT

Pitzel's Meat Market
hat alle Sorten von Fleisch zum Verkauf. — Das ist der Platz, wo man das Beste zu billigen Preisen bekommen kann. — Wir kaufen Rindfleisch, Schweine, Schafe und Geflügel und bezahlen höchste Preise.

Pitzel's Meat Market
Livingstone St. HUMBOLDT, Ph25

UNTERSTUETZT DIE GESCHAFTSLEUTE DIE HIER ANZEIGEN!

Hambley's elektrisch ausgebrütete Kuckeen sind erfolgreich

27 M.A.F. Heiden, verorgen unsere Brutanstalt in Winnipeg. Unsere Heiden in Saskatchewan wurden von Geflügel-Sachverständigen der Regierung sorgfältig ausgewählt, die Regierung von Alberta und R.C.P. Entry - Heiden versorgen unsere Brutanstalt in Calgary. Wir können 100% lebende, kräftige und gesunde Kuckeen liefern. Wir haben jede Woche zwei Bruten. Wir können Tausende von Kuckeen im Juni liefern.

Kuckeen Stock: 25	50	100
White Leghorns	\$4.00	\$8.00
Barred Rocks	4.50	8.50
Wh. Wyandottes	5.00	9.00
Black Minorcas	5.00	9.00
Rhode Island Red	5.00	9.00
Buff Orpingtons	5.00	9.50
Brown Leghorns	4.50	8.50

Wir garantieren, dass 100% lebendig ankommen.

Hambley Electric Hatcheries Ltd.
Winnipeg - Regina - Saskatoon - Calgary
Bestellen vom nächsten Platz — die Ersparnis, die beim Versand der Kuckeen in der Entfernung gemacht wird, bedeutet Geldersparnis fuer euch.

